

Archäologischer Forschungsbericht

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Neujahrsblatt / Historischer Verein des Kantons St. Gallen**

Band (Jahr): **119 (1979)**

PDF erstellt am: **27.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Archäologischer Forschungsbericht

Dr. phil. Irmgard Grüninger, Kantonsarchäologin, St.Gallen (IG); Franziska Knoll-Heitz, St.Gallen (FK); Armin Benz, Lehrer, Niederuzwil (AB)

GEMEINDE BERG

Pfarrkirche St. Michael:

Das an der Thurgauer Grenze gelegene Berg wird schon im Jahre 796 erwähnt. 904 führte Abtbischof Salomon im bereits bestehenden Bethaus den regelmäßigen Gottesdienst ein, womit Berg zur Pfarrei erhoben wurde. Das Patronat über die Kirche hatte das Kloster St.Gallen inne. Durch die Ausgrabung konnten mindestens sieben Bauphasen nachgewiesen werden. Die älteste Kapelle, die wahrscheinlich noch ins 9. Jahrhundert zurückreicht, war ein rechteckiger Saal von 8 x 12 Meter. Nach der Erhebung zur Pfarrkirche 904 dürfte der quadratische Chor (3,4 m innere Seitenlänge) angebaut worden sein. Diese Kirche fiel einem Brand zum Opfer und wurde auf denselben Fundamenten wieder errichtet, mit Ausnahme der Ostchormauer, die um Mauerbreite nach Westen versetzt wurde.

Der folgende bauliche Eingriff im 13. Jahrhundert betraf nur den Chor, der – in Fortsetzung des Schiffes – um acht Meter verlängert wurde, so daß das neue Gotteshaus wiederum eine Saalkirche von 20 x 8 Meter war. Der Chor war durch eine Stufe gegenüber dem Schiff erhöht. Südlich wurde eine Sakristei angebaut. An Stelle dieser kleinen Sakristei wurde um 1400 ein massiver Turm errichtet. So blieb die Kirche bis ins 17. Jahrhundert bestehen.

In der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts verbreiterte man das Schiff um vier Meter nach Süden und verlängerte es um vier Meter nach Westen. Die Sakristei im Untergeschoß des Turmes erhielt neue Fenster und ein Gewölbe. So traf der Offizial des Klosters St.Gallen, P. Iso Walser, die Kirche an, bevor er die Bergler zum barocken Neubau (1775/77) überreden konnte. I.G.

GEMEINDE FLUMS

Der 22. Burgenforschungskurs ergab die folgenden Befunde:

Gräpplang

Zisterne

Im freigelegten südöstlichen Viertel der Zisterne vor dem Küchengebäude fand sich über der Decke des Wasserbehälters eine kreisförmig angeordnete Steinsetzung aus Bollensteinen, deren Zentrum den tiefsten Punkt der umgebenden Pflasterung darstellt. Die Oberfläche der zylindrischen Wand und die außen anschließende Pflasterung haben ein Gefälle gegen das Zentrum, so

daß das Wasser des Burghofes zur Zisterne geleitet wurde. Diese war seinerzeit zwei Meter tief im Felsen ausgehauen und dann ausgemauert worden.

Vorburg

Hinter der südwestlichen Abschlußmauer des nordöstlichen Plateaus wurden überraschend Reste von zwei verschiedenen Bauten ausgegraben. Ein gegen Nordosten führendes mit gelblich-weißem Mörtel gebautes Fundament deutet auf ein älteres Gebäude hin. Ein Steinbett aus groben Felssplittern mit darüber liegenden Resten einer Mauer mit verrukanohaltigem Mörtel stammt wahrscheinlich aus der Bauzeit Josef Anton Tschudis.

Rebberg Ost

In dem bereits 1966 angefangenen Sondiergraben wurde an mehreren Stellen in die Tiefe gegraben. Dabei konnte das Übereinander der scharf abgegrenzten rot oxydierten Lehm- sowie Kohleschichten, der dazwischen liegenden fundhaltigen Kulturschichten und Trockenmäuerchen weiter abgeklärt werden. Anhand der Funde aus der Urnenfelder- und der Melaunerkultur in den gleichen Schichten erhalten wir eine immer bessere Übersicht über die bronzezeitliche Siedlung.

Ostplateau

Dieser Graben wurde zur besseren Abklärung der verschiedenen Schichten längs einer Wand erweitert. Unter dem oberflächlichen Humus und heller fundarmer Erde folgte eine Zone mit vielen flachliegenden Steinen, darunter lagen zwei durch viel Kohle dunkel gefärbte Kulturschichten. Sie waren getrennt durch eine etwa zehn Zentimeter starke Zone von rot oxydiertem Lehm, der reichlich mit Kohle und rot gebrannten Tonbrocken mit Rutenabdrücken durchsetzt war. Damit im Zusammenhang fanden sich eine Menge von durch Ausglühen schwammig blasig aufgequollenen Gefäßscherben. Wir erhielten den Eindruck einer eigentlichen Brandkatastrophe der Bronzezeit.

St. Jakob

Nördlich der Kapelle wurde versucht, einen Zusammenhang zwischen den früher gefundenen einzelnen Mauerabschnitten zu finden.

Trotzdem durch eine schiefe durch das Areal geführte Ableitung des Dachwassers die Fundamente an mehreren Stellen zerstört waren, konnte im westlichen Teil die Front eines parallel zur Kapelle stehenden Gebäudes festgestellt werden.

Der kreuzförmige Grundriß der 1977 gefundenen Kapelle wurde weiter abgeklärt.

Nördlich davon zeichnet sich knapp unter der Bodenoberfläche eine Lage von Steinen ab, die einen ehemaligen Boden andeutet. Darunter führt ein erst in diesem Jahr gefundener Mauerzug weiter nach Norden.

Weil das Vorzeichen der Kirche erneuert werden sollte, wurde darin eine vorsorgliche Sondierung durchgeführt, um abzuklären, ob eine eigentliche Grabung nötig sein würde. Es kam jedoch lediglich ein kleiner gemauerter Rest aus gestellten Verrukanoplaten zum Vorschein, von dem vorläufig nicht entschieden werden kann, ob es sich um ein Fundament oder um die Unterlage einer Plattform handelt. Das heute baufällige Vorzeichen selbst besaß keine eigentliche Fundation, sondern war seinerzeit nur auf den Humus gestellt worden.

FK

GEMEINDE JONSCHWIL

Altbrugg

250 Meter oberhalb der Eisenbahnbrücke über die Thur, linksufrig, Koordinaten: 256 070/722 575.

Vom 10. bis 15. Juli 1978 wurde mit sechs Sechskläßlern den Spuren der vermeintlichen Reichsstraße nachgegraben.

Die in der Nähe ansässige Frau Anna Aerne-Reich wußte von einer rund 40 Meter langen, etwa zwei Meter breiten Mörtelstraße mit Bollensteinen zu berichten, die mit Gras überwachsen war. Diese führte geradewegs rechtwinklig zur Thur und war in früheren Jahren schon mindestens zweimal ausgeebnet worden. Zudem ließ der Name «Altbrugg» auf einen ehemaligen Brückenstandort schließen.

Im Verlaufe der Grabung, bei der ein 90 Zentimeter tiefer Sondiergraben (2 x 8 Meter) quer zur angenommenen Straße ausgehoben wurde, stieß die Gruppe auf hart getretene Steinschichten mit Mörtelspuren und zahlreichen Funden aus der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Es scheint sich nicht um die gesuchte, bis etwa 1777 benützte mittelalterliche Straße zu handeln, sondern um ein Trassee zur Kiesausbeutung. Hinweisen von Walter ab Holenstein zufolge wäre der Übergang eher unterhalb des Schlosses, 400 Meter oberhalb der Eisenbahnbrücke, zu suchen. Hier wie anderswo zeigt sich, daß in den letzten 50 Jahren in unseren Gegenden erschreckend viel «Landschaftskosmetik» betrieben wurde, was bei solchen Überlegungen berücksichtigt werden muß.

AB

GEMEINDE MELS

Pfarrkirche St. Peter und Paul:

Die im Testament des Churer Bischofs Tello 765 erwähnte Kirche in Mels darf nach den diesjährigen Ausgrabungen der Pfarrkirche St. Peter und Paul an dieser Stelle als gesichert angenommen werden; denn die ältesten Funde aus Gräbern datieren aus der Zeit um 600. Leider waren bauliche Relikte nur spärlich vorhanden; denn beim Neubau in den Jahren 1727/32 wurde der alte Kirchenboden um rund 70 Zentimeter tiefergelegt und somit ein großer Teil der alten Fundamente abgetragen.

Doch ließen sich Spuren aus merowingischer und karolingischer Zeit nachweisen. Die ottonische Kirche war ein Saal mit eingezogener halbrunder Apsis (Gesamtlänge 18 Meter).

In romanischer Zeit wurde das Kirchenschiff auf 26 Meter verlängert und später ein rechteckiger Chor angebaut. Damals erhielt die Kirche auch einen Turm. Das gotische Gotteshaus war ein Neubau; einzig der Turm wurde von der alten Kirche übernommen. In *barocker Zeit* errichtete man auf den gotischen Fundamenten ein neues, um neun Meter verlängertes Schiff. Chor und Turm wurden beibehalten, aber der neuen Stilrichtung angepaßt.

I. G.

GEMEINDE RAPPERSWIL

Stadthofplatz

Beim Umbau der Liegenschaft Gmür am Stadthofplatz wurden die Reste einer älteren Stadtbefestigung gefunden. Dank dem Verständnis der Bauherrschaft konnte im dazugehörenden Garten der Verlauf dieser Mauern genauer studiert werden. Die hier freigelegten Fundamente stammen von drei Bauperioden.

Die älteste, eine drei Fuß dicke zweihäuptige Sandsteinmauer mit Bollensteinen als Zwischenfüllung, verläuft ziemlich genau in West-Ost-Richtung. Auf der Südseite, also stadtauswärts, ist sie als Sichtmauer gebaut. Sie dürfte im Verlaufe des 14. Jahrhunderts errichtet worden sein.

An diese Mauer wurde ein Fundamentklotz von 1,7 x 1,2 Meter angebaut. Seine Bedeutung ist unklar. Man könnte in ihm den äußeren Brückenpfeiler über den Stadtgraben, einen Strebepfeiler der Mauer oder einen Ausgang zum Wehrgang sehen.

Die dritte bauliche Veränderung betrifft eine Mauer innerhalb des Stadtgrabens, die vom Bauklotz durch die Liegenschaft Gmür in Richtung Stadthofplatz führt. Auffallend an ihrer Konstruktion ist die Verwendung von Ziegelfragmenten neben Bruchsandstein und Lesesteinen. Auch sie ist südwärts auf Sicht gebaut. Aufgrund der Ziegeleinschlüsse dürfte sie frühestens im 15. Jahrhundert errichtet worden sein.

I. G.

GEMEINDE WEESEN

Dominikanerinnenkloster Maria Zuflucht

Die im Frühjahr 1978 begonnene Restaurierung der Klosterkirche gab Anstoß zur Suche nach der im Churrätischen Reichsgutsurbar 842/43 genannten Basilika in Widen.

Baubeobachtungen aber zeigten, daß die heutige 1688/90 erbaute Klosterkirche einen Neubau darstellt, der nicht an Stelle eines älteren Gebäudes steht. Doch ließen sich vor allem im südlichen Teil des Schiffes – die Kirche ist Nord-Süd orientiert – verschiedene Änderungen im Boden beobachten.

Der ursprüngliche Boden lag etwa 35 Zentimeter tiefer als der gegenwärtige. Parallel zur Südmauer und im Mittelgang war er ehemals von quadratischen (20 Zentimeter Seitenlänge) Tonplatten bedeckt. Anschließend (bis zu den Emporensäulen) folgte ein Boden mit rechteckigen Tonplatten (26 x 13 Zentimeter), die im Fischgratmuster verlegt waren. Von den Platten selbst hat sich in diesem Bereich nichts mehr erhalten. Sie waren nur noch als Abdrücke in der Mörtelunterlage erkennbar.

Hier waren auch vier Gräber eingelassen. Das westliche wurde geöffnet. Es enthielt ein graziles Frauenskelett. Das Grab dürfte um die Mitte des 18. Jahrhunderts angelegt worden sein. Wie nämlich eine Urkunde vom 24. August 1762 mitteilt, wurden während 51 Jah-

ren bis 1762 die Klosterfrauen in der Kirche beerdigt; dann durften sie wieder im Friedhöfli beigesetzt werden.

I. G.

Rosengärten

Die schon seit über einem Jahrzehnt geplante Zufahrtsstraße zur Autobahn N 3 wurde 1978 gebaut. Zuvor konnte im Bereich der Rosengärten, soweit sie von der Straße tangiert wurden, eine Fläche von ungefähr 400 Quadratmeter freigelegt werden. Hier fanden sich Reste von mindestens drei Häusern, die in verschiedenen Bauphasen nördlich einer West-Ost verlaufenden Gasse errichtet worden waren. Im Osten waren die Häuser an eine gestaffelte Mauer angebaut, die wohl die Grenze zum See bildete.

Das älteste Gebäude, von dem nur die Süd-Ost-Ecke angeschnitten worden war, zeigte im Aufbau einen typisch romanischen Charakter. Es dürfte schon vor der Stadtgründung hier gestanden haben und somit vor 1300 errichtet worden sein. Wie Brandspuren in einer Baufuge zeigen, fiel dieses Gebäude schon vor dem Stadtbau einer Feuersbrunst zum Opfer, wurde aber auf denselben Fundamenten wieder aufgebaut und in die Stadt einbezogen. Diese selbst wurde von den siegreichen Glarnern nach der Schlacht von Näfels 1388 zerstört und durfte an derselben Stelle nicht mehr aufgebaut werden.

I. G.